

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 31 (1963)
Heft: 10

Artikel: Ob Kleider wohl Freunde machen?
Autor: Peter, Harry
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ob Kleider wohl Freunde machen?

Eine Kurzgeschichte von Harry Peter

Die Infanterie-Rekrutenschule hatte Peters Figur vorteilhaft korrigiert und anstelle der rundlichen Fettpolster solide Muskelpakete entwickelt. Wenn Peter am Sonntag lässig auf der Liegewiese des Strandbades umherschlenderte, fühlte er heisse Blicke auf sich gerichtet. Teenager und ältere Damen starrten ihm mit feuchten Augen nach und nichts war ihm angenehmer als das einladende Lächeln älterer Herren, das er aber der Oeffentlichkeit wegen übersehen musste. Peter fühlte sich durchaus zu reifen Männern hingezogen, was auch der Grund dafür war, dass er die Gesellschaft seiner Altersgenossen mied und daher sehr einsam war. Das schlechte Herbstwetter setzte der Badesaison ein frühes Ende. Von den Ferien in Spanien blieben einige schöne Erinnerungen. Man steckte wieder, wie jedermann, im atemlosen Geschäftsbetrieb. Peter war als Installateur täglich eingespannt und freute sich immer auf die abendlichen Stunden, wo er sich ungestört seinen romantischen Träumen überlassen konnte.

So lag er wieder einmal nach einem aufreibenden Arbeitstag auf der Couch seines Mietzimmers und studierte den «Kleinen Anzeiger» der Monatschrift, die er abonniert hatte und von der er sich so tröstlich verstanden fühlte. Das graue Heft war sein bester Freund und Berater geworden; er blieb bei einem Inserat hängen und las es immer wieder:

«Mitte Vierziger sucht einen Freund zwischen 20 und 25 Jahren, wenn möglich Handwerker. Er sollte dunkelhaarig, männlich hübsch und intelligent sein. Nicht die Erfüllung aller materiellen Wünsche wird uns glücklich machen, sondern Zuneigung und freundschaftliche Treue. Vorerst sind bescheidene gemeinsame Wintersport-Ferien vorgesehen. Schreibe mir mit Lichtbild an «Harry . . .»

Peter sah im Geiste einen eleganten Herrn mit melierten Schläfen, vielleicht Geschäftsführer oder sogar Geschäftsinhaber, sah dessen Villa in einem weiten Park und sich selbst dort als der gesuchte Freund. Er lehnte sich zurück und schloss die Augen. Das Bild wechselte. Er folgte in der Phantasie einem rüstigen Mann, der seinem VW entstieg, auf einen modernen Wohnblock zusteuerte und eine kleine, aber geschmackvoll möblierte Dreizimmerwohnung betrat, wo er, Peter, sich zuhause fühlte. Beide Möglichkeiten verbargen sich hinter diesem Inserat. Peter nahm den Spiegel von der Wand. Dunkelhaarig war er, vom Kopf bis zu den Füßen braungebrannt, zweifellos auch hübsch und sportlich. Ob aber intelligent — nun, das sagt man von sich selber wohl nicht!

Peter sprang auf, spannte Papier in seine Hermes-Baby und feilte lange an seinen Sätzen herum, die er an den Inserenten richten wollte. Er begann mehrmals von vorne und ging schliesslich missvergnügt zu Bett, das Briefschreiben auf den nächsten Abend verschiebend. —

Harry sass hinter einem Apéro in der Halle des Hotels Excelsior und ging die nachgesandte Post aus der Schweiz durch. Der Rapport seines Geschäftsführers war befriedigend. Auch meldeten sich einige Käufer für das ziemlich verwahrloste Haus ausserhalb der Stadt, das Harry mit der Absicht, dort einen zusätzlichen Lagerraum für sein Herren-Mode-

geschäft einzurichten, seinerzeit erworben hatte. Inzwischen zeigte sich aber etwas Günstigeres in Geschäftsnähe und Harry hatte die alte Bude mit den paar Quadratmetern Umschwung ausgeschrieben. Er legte die geschäftliche Korrespondenz beiseite — er war schliesslich in den Ferien. Dann hielt er Peters Brief in den Händen. Sein Inserat, das hatte er beinahe vergessen; denn, wenn er einmal im Jahr dem Geschäft entfliehen konnte, fand er als interessanter Typ Gesellschaft und Freunde nach Belieben und sein sonst ständiges Gefühl des Alleinseins verschwand für vier selige Wochen. In Peters Brief stand:

«Lieber Harry! Ihr ansprechendes Inserat in unserer Monatsschrift hat mich sehr angesprochen. Ohne unbescheiden zu sein, glaube ich annehmen zu dürfen, dass ich Ihren Anforderungen genüge und vor allem finde ich uns verwandt in der Ansicht, dass sich Freundschaft von Dauer nur auf Zuneigung und Treue aufbauen lässt. Vielleicht darf ich Ihnen eines Tages von meinen diesbezüglichen Erfahrungen erzählen. Meistens sind es grosse Worte und Versprechungen, durch die wir Jungen angelockt werden. Nach einiger Zeit erfährt man dann, dass etwas «Unvorhergesehenes» eingetreten ist, dass einem ein «anderer» abgelöst hat und man gehen kann. Der ehrliche Ton in Ihrem Inserat lässt mich vermuten, dass Sie es durchaus ehrlich meinen und darum habe ich Ihnen geschrieben. Darf ich Ihre Rückantwort, auch mit Lichtbild, möglichst bald erwarten?» —

Harry betrachtete Peters Photo, das ihn unter der Dusche eines Strandbades zeigte. War ein so hübscher, rassiger Kerl nicht eher eine Gefahr für den inneren Frieden? Harry spürte schon so etwas wie Eifersucht auf einen der Rivalen, die Peter sicher von allen Seiten umwarben. Warum sandte ihm Peter ein Bild, worauf sein Gesicht durch die emporgehobenen Arme verdeckt war? War er hässlich, einäugig? Wohl kaum. Sein Brief und sein gut trainierter Körper erfreuten ihn dennoch. Harry lächelte und schob die drei Antworten auf sein Inserat, die zu gleicher Zeit eingegangen waren, nach flüchtiger Lektüre in seine Rocktasche. In zwei Tagen würde Peter Antwort erhalten. Harry nahm einen tiefen Schluck Cynar und schmiedete einen Plan, der viele Fragen auf einmal lösen würde. —

Drei Wochen später sass Peter um 9 Uhr abends in der entlegensten Ecke des Tea-Rooms Splendid und las nochmals Harrys Brief. Er berührte ihn ungemein sympathisch, sonst hätte er sich gar nicht auf das Risiko eingelassen, dem bildlosen Brief Harrys Folge zu leisten. Auf die Minute genau erschien im Eingang ein grosser, schlanker, einfach gekleideter Herr, auf den die im Brief angegebenen Erkennungszeichen passten. Die beiden fanden sich schnell und begrüßten sich mit einem herzlichen Händedruck. Liebe auf den ersten Blick war es keineswegs, wenigstens nicht von Peters Seite. Sein Partner plauderte angeregt und amüsant und liess bald durchblicken, dass er Peter zu sich einladen wolle. Nur sei in Betracht zu ziehen, dass er etwas ausserhalb der Stadt wohne, vom Zug abhängig sei, ganz abgesehen davon, dass noch ein Stück Weg zu Fuss zurückgelegt werden müsse. Peter verbarg seine Enttäuschung. Harry zahlte seinen Kaffee und Peters Coca und man brach auf zum Bahnhof.

Das Haus, das Peter vorfand, stand im schlimmsten Gegensatz zur erträumten Villa und zum modernen Wohnblock mit der aparten Drei-

zimmerwohnung. Das Mobiliar war ärmlich und verlottert und Peter zweifelte sofort an der Möglichkeit von Wintersport-Ferien, an denen der Einladende sich beteiligen wollte — wenn er dies überhaupt konnte. Peter beschloss, vorsichtig und vorerst wartend zu sein. Harry kochte für beide auf einem uralten Gasherd einen Tee und fand in einer verbeulten Blechbüchse ein paar trockene Biscuits. Unterdessen konnte Peter seinen «Freund» beobachten. Man würde ihm nie 45 Jahre geben. Die Augen blickten ruhig, beinahe schalkhaft, und die markanten Gesichtszüge, die feinen Hände schienen nirgends mit dem einfachen Anzug und der ganzen armseligen Umgebung zusammen zu passen. Peter war verwirrt, und halb bewusst, halb unbewusst lehnte er jede Zärtlichkeit ab; er verspürte sogar Lust, Harrys sanfte Zudringlichkeit mit einem entristeten Faustschlag zu quittieren. Und doch faszinierte ihn an diesem Manne irgendetwas Undefinierbares, was jede Tätlichkeit ausschloss. Peter stand auf und fragte nach dem nächsten Zug in die Stadt. Es gab keinen mehr. Auf Peters Andeutung, dann gehe er eben zu Fuss, schlug ihm Harry vor, hier zu schlafen und versicherte, er werde dafür sorgen, dass Peter beizeiten auf der Arbeit sei.

Peter schloss die ganze Nacht kein Auge. Ständig war er auf der Hut — die Zimmertür liess sich nicht verriegeln — er hörte Tritte nahen, die gar keine waren, er wälzte sich von einer Seite auf die andere, fühlte sich bald erregt, bald angeekelt. Beim ersten Tageslicht erhob er sich, war bald reisefertig und betrachtete durch die trüben Fensterscheiben das Schauspiel eines nebligen, frühen Herbstmorgens. Er spürte rein nichts für diesen Mann — er konnte ihm aber auch nicht gram sein. Oder fühlte er sich doch hingezogen zu dem gewissen Etwas, das aus diesem Sonderling strahlte? Ziemlich wortlos assen sie zusammen das Frühstück. Peter blieb der Mund offen stehen, als Harry hinter dem Haus verschwand, um die alte Kiste zu holen — wie er grinsend sagte — und dann mit einem schnittigen blaugrünen Sportwagen mit ungewöhnlichen Chrombeschlägen aufkreuzte. Das war noch seltsamer. Entweder fuhr dieser Mann einen fremden, womöglich noch gestohlenen Wagen (wenn die Polizei ihn da drin erwischte!) oder der Unbekannte (Peter hatte seinen Nachnamen gar nicht richtig verstanden) führte ihn an der Nase herum, was Peter nun nachgerade glaubte. Und so war er tatsächlich froh und erleichtert, dass dies unselige Zusammentreffen bald ein Ende fand. Beim Abschied in der Stadt — für Peter war er definitiv — sah er enttäuschte Traurigkeit in Harrys Gesicht und auch ihn selber überkam unerklärliche Rührung. Aus Verlegenheit und als Trost für den andern gedacht, verlangte Peter Harrys Telefonnummer, das verpflichtete schliesslich zu nichts. Dann verschwand der blaugrüne Sportwagen im Morgennebel und Peter ging zerstreut an seine Arbeit.

Geraume Zeit verging und Harry war beinahe vergessen. Absichtslos bummelte Peter eines Abends im späten November durch die Stadt. Da stand, in einer langen Wagenreihe parkiert, Harrys blaugrünes Auto. Peter spazierte zuerst vorbei, wie man es bei einer Gefahr tut, die man ignoriert, um nicht ihren Blick auf sich zu ziehen. Dann blieb er stehen und überlegte. Da war ein Café, schräg gegenüber Harrys Wagen. Von dort konnte er Harry beobachten, wenn er wegfuhr. Peter hatte Zeit für manches Coca, bis etwas geschah. Dann trat Harry aus dem Modengeschäft

Gevaert & Cie., das Peter wohlbekannt, aber für seine Börse zu teuer war. Er trug einen Kleiderkarton unter dem Arm, löschte das Licht im Geschäft, deponierte die Schachtel im Wagen und überquerte zielstrebig die Strasse. Peter beachtete sogleich Harrys elegante Bekleidung und in seinem Kopf schlossen sich Zusammenhänge. Peter rief die Bedienung, zahlte und stellte sich draussen wartend in eine dunkle Strassenecke in der Annahme, dass Harry wohl bald zurückkehrte.

Es vergingen kaum ein paar Minuten und Harry tauchte wieder auf, stieg in den Wagen und knatterte davon. Peter hatte gerade noch Zeit, sich die beleuchtete Wagenummer zu notieren. In seiner Briefftasche fand er Harrys Telefonnummer. In der nächsten Telefonkabine verglich er die Nummer von Gevaert & Cie. mit der aufgeschriebenen. Sie war identisch. Da stand deutlich: Harry Gevaert & Cie., Herrenmode-Geschäft. Peter wurde es schwindlig. Was tun? Zurückkriechen, sich entschuldigen? Nein! Warum bemühte er sich jetzt um den reichen Geschäftsmann, während ihn der gleiche Mensch in ärmlicher Umgebung kühl liess? Hatte er ihn überhaupt kühl gelassen? Wie musste er bei Harry in berechtigten, aber falschen Verdacht kommen, wenn er sich wieder meldete, nachdem er nun die wahre Identität entdeckt hatte? Er sah wiederum eine schlaflose Nacht vor sich! — — —

Peter verlangte am Telefon Herrn Harry Gevaert persönlich. Drei Stimmen schalteten sich ein, fragten nach seinem Begehren und baten um Geduld. Endlich meldete sich die bekannte Stimme, freundlich, aber geschäftsmässig kühl. Peter nannte seinen Namen und dann schwieg er zögernd, aber Harry nahm keine Notiz davon. Er freute sich, dass Peter ihn doch nicht ganz vergessen habe — so sagte er — und er lade ihn für heute Abend zum Nachtessen ein, diesmal aber in der Stadt!

Harry erschien auf die Minute genau, diskret parfümiert und sehr elegant. Mehrere Gäste des Luxusrestaurants, vor allem das Servierpersonal, begrüßten ihn devot. Peter erhob sich und wollte eine Entschuldigung stammeln, aber Harry plauderte sofort von andern Dingen und nahm der Situation im Handumdrehen den peinlichen Aspekt. Während ein blonder Kellner (Gottlob! dachte Peter) die Vorspeise servierte, kam Peter auf jenen Abend zu sprechen. Er musste sich unbedingt dazu äussern. Harry hakte ein und erklärte Peter klar und eindeutig die Gründe seines Verhaltens und seines Vorgehens. Er wollte Peter, auch auf Grund vieler bitterer Erfahrungen, auf Biegen und Brechen prüfen, aber dann schien alles zerbrochen. Und das war der Anflug von Traurigkeit in Harrys Gesicht, damals, vor zwei Monaten, beim Abschied. Er habe darunter sehr lange gelitten, fügte Harry kleinlaut hinzu. Peter liebte ihn mit zärtlichen Blicken und war ängstlich gespannt auf den Ausgang der Dinge. Bei einem festlichen Abendbrot feierten sie Wiedersehen bis spät und es braucht eigentlich nicht mehr gesagt zu werden, dass die beiden an diesem Abend von keinem Zug mehr abhängig waren. Harrys Wohnung übertraf Peters Träume in dem Masse, wie ihn das «Landhaus» enttäuscht hatte. Aber Harry blieb eigenartig kühl und distanziert und Peter seinerseits wagte nichts zu unternehmen. Er musste abwarten, zur Strafe, wie ihm Harry später sagte. Als er aber eines Abends entspannt und glücklich in Harrys Arm ruhte, wusste er endlich genau, was ihn damals schon fasziniert hatte: es war Harrys tiefe Zuneigung, die Peter durch

das Gestrüpp seiner Verwirrtheit hindurch nicht wahrgenommen hatte.

In der Weihnachtswoche fuhren die beiden Freunde in die Skiferien. Peter wachte eifersüchtig über seinen ältern Freund. Er musste nämlich konstatieren, dass Harry nur so umlagert war von reichen jungen Leuten, denen Geld sicherlich nicht viel bedeutete, die aber in Harrys freundlichen Augen etwas entdeckten, was mit Geld nichts zu tun hat und was Peter damals auch am «armen» Harry hätte entdecken müssen. Und als eines Abends in der Bar ein Sport-Apollo sehr langsam an ihrem Tisch vorbeischnitt und Harry unzweideutig zulächelte, ergriff Peter Harrys Hand und drückte sie gegen seine Schenkel. «Zuneigung und Treue stand irgendwo geschrieben», flüsterte Harry in Peters Ohr. Peter lächelte, ergriff sein Glas und hielt es seinem Freund entgegen. Sie stiessen an und es gab einen guten, vollen Klang. Dann verliessen sie die Bar und traten in die besternte, glitzernde Winternacht hinaus. Im Wagen riss Peter seinen Harry an sich und besiegelte mit einem langen Kuss, was die ganze High society des Kurorts nicht zu wissen brauchte . . .

Wir lehnen ab:

Lawrence DURRELL: «Die Schwarze Chronik» (The Black Book)

Verlag Rowohlt, DM 25.40

Lawrence DURRELL schuf das grosse Epos «Alexandria-Quartett», das uns viel zu sagen hatte und ihn als meisterhaften Autor auswies. Unbekannt war dem deutschsprachigen Leser die «Schwarze Chronik», sein Erstlingsroman (erschien 1938), den Rowohlt nun deutsch vorlegt, auf den man aber gerne verzichten kann — glaubt man doch einen völlig fremden Schriftsteller vor sich zu haben. Wo sind hier die im «Alexandria-Quartett» so angenehm empfundenen Sprachfeinheiten, die bedeutende Ausdruckskraft und das zarte Antönen menschlicher Leidenschaften? Das vorliegende Buch erinnert nur an die Schweinereien des Jean Genet. Es enthält ähnliche Aufzeichnungen hetero- und homosexueller Perversionen und ist mit einer gesunden und anständigen Haltung einfach unvereinbar.

Durrell erzählt hier von der Lebensweise der Bewohner eines kleinen Londoner Hotels, in dem er sich auch selber befindet. Der Erzähler verfügt über Tagebuchblätter, die ihm ein verstorbener Freund hinterlassen hat, und versucht, zwischen den Personen dieser Notizen und den Hotelbewohnern eine Wahlverwandschaft herzustellen. Dies gelingt zwar, aber die Sprache wird so ekelhaft, dass man das Buch angewidert hinlegt. Es ist nicht verwunderlich, dass unsere Artgenossen so «schwarz» wie nur möglich dargestellt werden, und der Rezensent würde das Buch überhaupt nicht erwähnen, wenn Durrell in seinen zwanzig Jahre später erschienenen Werken nicht Beweise einer tiefgreifenden Gesinnungsänderung gegeben hätte. Lag dieser Wandlung etwa ein persönliches Erlebnis zugrunde?

Durrell erwähnt in seinem Vorwort, er habe das Manuskript des Buches damals an Henry Miller nach Paris geschickt mit der Bitte, es nach der Lektüre in die Seine zu werfen.

Hätte er es doch getan!

Christian Helder